Flüchtlinge im Appenzellerland während des Zweiten Weltkriegs

Autor(en): **Fuchs, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **148 (2021)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-953367

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Flüchtlinge im Appenzellerland während des Zweiten Weltkriegs

Thomas Fuchs

Am 8. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende. Die Wochen davor und danach brachten einen Massenzustrom von Flüchtlingen an die Schweizer Grenzen. Allein in den letzten zwanzig Kriegstagen nahm die Schweiz gegen 100 000 Menschen auf. Durch das Grenztor St. Margrethen reisten in den letzten gut zwei Wochen vor dem Kriegsende mehr als 22 000 Menschen ein.[1] Es mussten kurzfristig Notunterkünfte bereitgestellt werden. Ein Flüchtlingslager wurde in einer ehemaligen Textilfabrik am Rotbach in Bühler eingerichtet. Von diesem sind einmalige Erinnerungsstücke erhalten geblieben. Sie stehen im Zentrum des folgenden Beitrags. Daneben soll ein Überblick über die anderen Unterkünfte für Internierte und Flüchtlinge im Appenzellerland gegeben werden mit Schwerpunkt bei den Zivilpersonen.

1 Jörg Krummenacher: Der grosse Flüchtlingsstrom. In: St. Galler Tagblatt, 21.01.2008.

Zivile und militärische Flüchtlinge

In der Zeit des Zweiten Weltkriegs hielten sich über 360 000 Personen aus dem Ausland während unterschiedlich langer Zeiträume in der Schweiz auf.[2] Aufgrund des uneinheitlichen rechtlichen Status wurde unterschieden zwischen Zivilflüchtlingen und Militärflüchtlingen. Häufig wurde von «internierten Zivilpersonen» oder «internierten Militärpersonen» oder kurz von «Internierten» gesprochen.[3]

Gesetzlich geregelt war einzig der Umgang mit den Militärangehörigen aus fremden Staaten. Die Haager Konvention von 1907 schrieb neutralen Staaten im Kriegsfall vor, übergetretene Truppenteile zu entwaffnen und zu internieren. Insgesamt waren zwischen 1939 und 1945 fast 105 000 ausländische Militärpersonen über unterschiedlich lange Zeiträume in der Schweiz interniert.[4] Sie blieben Angehörige ihrer Armeen und waren in militärisch geführten Lagern untergebracht.

Weniger klar war der Status von entflohenen Kriegsgefangenen, Refraktären (Männer, die dem Militäraufgebot ihres Heimatlandes keine Folge leisteten), Deserteuren und Hospitalisierten (ausländische Soldaten, die zur Erholung in die Schweiz kamen). Sie wurden in der Regel als militärische Flüchtlinge betrachtet und interniert. Eine Welle von rund 22 000 italienischen Refraktären kam im letzten Drittel des Jahres 1943 in die Schweiz. Laufend kamen ab 1943 zudem alliierte Fliegerbesatzungen (über 1000 Mann), aus Deutschland entflohene Kriegs-

2 Jörg Krummenacher-Schöll: Rettungshafen Ostschweiz. Die Flüchtlingsströme am Bodensee zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Schriften des Vereins zur Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 125 (2007), S. 153–170, hier S. 168; Jürg Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940–1945 und ihre Bedeutung bis heute. Zürich 1998, S. 136f.

3 Franco Battel: «Wo es hell ist, dort ist die Schweiz». Flüchtlinge und Fluchthilfe an der Schaffhauser Grenze zur Zeit des Nationalsozialismus. Zürich 2000, S. 249–251; Schweizerisches Bundesarchiv BAR: Inventar Flüchtlingsakten 1930–1950. Zusammengestellt von Guido Koller und Heinz Roschewski. Bern 1999, S. 14–23; Stadelmann (wie Anm. 2), S. 27–72.

4 Stadelmann (wie Anm. 2), S. 139, 146.

gefangene (knapp 10 000 aus 18 Nationen) und Deserteure aus Italien und Deutschland (etwa 600).[5]

5 Ebd., S. 144–149.

Keine Normen gab es für die zivilen Flüchtlinge. Die Schweiz unterzeichnete im August 1937 zwar ein Abkommen des Völkerbunds, politische Flüchtlinge nicht nach Deutschland abzuschieben. Dies schloss aber die überwiegende Mehrheit der Verfolgten, insbesondere die grosse Zahl der jüdischen Flüchtlinge, aus. Die Anerkennung als politische Flüchtlinge wurde zwischen 1933 und 1945 insgesamt nur 644 Personen zugestanden. Ein Asylgesetz gab es nicht. «Das Recht auf Asyl galt nicht als individuell zu prüfender Rechtsanspruch von Schutzsuchenden, sondern als Recht der Schweiz, Verfolgten auch gegen den Einwand eines anderen Staates Schutz zu gewähren.»[6] Im Oktober 1939 beschloss der Bundesrat die Internierung von Zivilflüchtlingen. Im «Inventar Flüchtlingsakten 1930–1950» heisst es: «Die Internierung bedeutete rechtlich, dass der Vollzug der Ausschaffung nach einem ‹illegalen Grenzübertritt› suspendiert war, und faktisch, dass Flüchtlinge bis zum Kriegsende in der Schweiz bleiben konnten. Die Internierung war mit einer einschneidenden Beschränkung der Bewegungsfreiheit der Betroffenen verbunden.»[7]

6 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, Inventar Flüchtlingsakten (wie Anm. 3), S. 14.

7 Ebd., S. 16.

Militärinternierte im Appenzellerland

Einen Grenzübertritt von ganzen Heeresteilen gab es nur in der Phase des «Blitzkrieges» in Frankreich. Vom 16. bis 21. Juni 1940 überquerten rund 42 700 Soldaten und 7500 Zivilisten im Jura die Schweizer Grenze, darunter ein ganzes französisches Armeekorps. Es war von der deutschen Wehrmacht im Jura eingekesselt worden. Um der Gefangennahme zu entgehen, ersuchte sein General die Schweiz um Asyl. Dieses 45. Armeekorps bestand aus der 67. französischen Division, der mit Nordafrikanern gebildeten 2. Spahi-Brigade, der 2. polnischen Schützendivision und einigen Hundert Belgiern und Briten. Die Polen waren Emigranten, die zum grösseren Teil bereits in den 1920er- und 1930er-Jahren, zum kleineren Teil nach dem Einmarsch der Deutschen und Russen in ihrem Heimatland im September 1939, nach Frankreich gekommen waren.

Die Schweiz war auf eine Masseninternierung nicht vorbereitet. Die Ankömmlinge wurden vorerst im Kanton Bern, dann über das ganze Land verteilt. Im Appenzellerland gab es 1940/1941 französische Offizierslager in Herisau (Kurhaus Heinrichsbad), Gonten (Kurhaus Jakobsbad), Weissbad (Kurhaus) und Oberegg (Hotel Bären) sowie ein Lager für Soldaten und Unteroffiziere in Schönengrund-Wald (unbekannte Unterkunft). Im Herbst 1940 leisteten rund 280 Franzosen zudem Meliorations-Arbeiten auf Innerrhoder Alpen.

Da ihr Land inzwischen von den Deutschen ganz oder teilweise besetzt worden war, konnten die Franzosen und Belgier

im Frühjahr 1941 heimkehren. Die rund 12 500 Polen und die Briten hingegen mussten bis zum Kriegsende in der Schweiz bleiben (sofern sie sich nicht durch Flucht absetzten). Im Appenzellerland bestand für einige Zeit ein polnisches Offizierslager in Herisau und ein Straflager für Offiziere, die ein Delikt begangen hatten, in Oberegg. Im Herbst 1941 wurde in Herisau zudem ein Hochschullager für polnische Studenten eingerichtet.

Das Hochschullager war der Handelshochschule St. Gallen angegliedert. Es hatte seine ersten Standorte in Sirnach (November 1940 – Mitte März 1941) und Gossau (Sommer 1941). Mitte Oktober 1941 wurde es nach Herisau in die ehemalige Stickereifirma Zähner, Schiess & Co. verlegt. Die damit verbundene Kasernierung führte zu Protesten seitens der Studenten, denn sie genossen zuvor das Privileg, bei Privatleuten zu wohnen. Ende 1942 wurde dann der Besuch der regulären Studiengänge in St. Gallen möglich, die Polen blieben aber in Herisau wohnhaft. Sie fuhren jeden Tag mit der Eisenbahn in die nahe Stadt. Angeboten wurden die Fächer Wirtschaftswissenschaften, Privatrecht, chemische und mechanische Technologie und Fremdsprachen. Trotz erheblicher Sprachprobleme erreichte gut ein Drittel der Studierenden bis 1945 einen akademischen Abschluss. In den Sommerferien wurden die polnischen Studenten jeweils zu Arbeitseinsätzen abkommandiert, 1942 und 1943 zu Strassenbauarbeiten oberhalb von Vals. Dort standen auch militärische Übungen auf dem Tagesprogramm.[8]

Für die folgenden Kriegsjahre ist es schwierig, einen Überblick über die Militärinternierten-Lager in der Schweiz zu gewinnen. Je nach Situation mussten in kurzer Zeit neue Standorte eingerichtet werden. Manchmal waren Unterkünfte rasch wieder zu räumen, weil sie für zivile Zwecke wie Kinderferienkolonien benötigt wurden oder sich die Zahl der Internierten infolge Repatriierungen stark reduzierte. Auch sollte vermieden werden, dass die Internierten allzu lange an einem Ort blieben und sich wirklich einleben konnten. Die Lager im Appenzellerland gehörten zum Verwaltungsabschnitt Thur, später zum Abschnitt Sitter. Die Monatsberichte ihrer Kommandos bilden die wichtigsten Quellen für die Ermittlung der Lagerstandorte.[9]

Nachweisbar sind «gewöhnliche» Lager in

- Oberegg: 28. Dezember 1942 bis 15. Juni 1944, Hotel Bären, bis zu 77 britische Unteroffiziere und Soldaten.
- Heiden: 15. Dezember 1943 bis 14. Juni 1944, Hotels Quisisana, Linde, National und Freihof sowie eine alte Zwirnerei, bis zu 164 Soldaten aus Grossbritannien, Australien und Südafrika.

8 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, Quartalsberichte zum Hochschullager Herisau 1941–1945; Polenmuseum Rapperswil, Berichte und Fotos; May B. Broda: Verbotene Beziehungen. In: Appenzellische Jahrbücher 119/1991 (1992), S. 7–61. PURL: https://dx.doi.org/10.5169/seals-283336; Jerzy Rucki: Die Schweiz im Licht – Die Schweiz im Schatten. Erinnerungen, Rück- und Ausblick eines polnischen Militärinternierten in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges. Kriens 1997.

9 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E27#1000/721#14468, E27#1000/721#14927, 1941–1944.

Steinräumung durch internierte Franzosen auf der Seealp (AI), Herbst 1940.
Die Steine wurden zum Auffüllen von Mulden verwendet und mit Humus überdeckt.

Die internierten französischen Offiziere im Park ihrer Unterkunft,
dem Kurhaus Heinrichsbad in Herisau, Weihnachten 1940.

Hochschullager der polnischen Internierten in einer alten Textilfabrik in Herisau, Juli 1942. «Juli – es wird immer heisser, besonders bei den Prüfungen», lautet die originale Bildlegende.

Dankesgabe der internierten Briten, Australier und Südafrikaner an die Gemeinde Heiden, Juni 1944.

- Schönengrund-Wald: November 1943 bis Mai 1944, rund 210 britische Soldaten.

Sogenannte Arbeitslager in/auf

- Herisau: Herbst 1943 bis Mai 1945, Arbeit im Steinbruch Schachen, Unterkunft unbekannt, bis zu 25 Italiener.
- Alpen im Alpstein: August bis Oktober 1944, Alpverbesserungen, Alphütten, zuerst 65 Zyprioten, dann rund 200 Italiener.
- Gais: 25. April bis Mitte August 1945, Sanierung Erdrutschgebiet am Stoss, Baracken, zuerst rund 160 Italiener, dann gut 200 Russen.

Quarantänelager in

- Bühler: 2. Hälfte September 1944, zwei leerstehende Textilfabriken, rund 400 Deutsche.

Aus Oberegg hat der aus Oakham in England stammende Soldat Arthur Helsdon (1912–1993) eindrückliche Tagebuchnotizen hinterlassen.[10] Er war vom 23. Juni 1940 bis zum 7. März 1945 in der Schweiz interniert, blieb nach dem Krieg in der Schweiz und heiratete eine Schweizerin. Dies gilt auch für den polnischen Grenadier Jerzy Rucki (1919–2001), der seine Erinnerungen an das Hochschullager in Herisau in einem Buch veröffentlichte .[11]

10 Arthur Helsdons Tagebuch ist auszugsweise publiziert in: Max Sonderegger-Stierli: Oberegg während des 2. Weltkrieges. Oberegg 2001; vgl. auch: Thomas Fuchs: Befriedigung über das Werk «unserer Bomber». Die Zerstörung von Friedrichshafen aus der Sicht eines Briten in der Schweiz. In: Harald Derschka und Jürgen Klöckler (Hrsg.): Der Bodensee. Natur und Geschichte aus 150 Perspektiven. Ostfildern 2018, S. 266f.

11 Rucki (wie Anm. 8).

Jüdische Flüchtlinge

Im Spätsommer 1938 richtete die Israelitische Flüchtlingshilfe St. Gallen in dem zur Gemeinde St. Peterzell gehörenden Ortsteil Wald das erste Internierungslager für Zivilflüchtlinge in der Schweiz ein. Die Leitung wurde dem jüdischen Emigranten David Hübler übertragen. Die Quartiere befanden sich in den Gasthäusern Adler und Krone, einer ehemaligen Stickfabrik und etlichen Privathäusern. Die Kinder besuchten die öffentliche Schule. Auf Initiative von Herrn Isaak und dem Präsidenten des Fussballclubs Herisau fand am 23. Oktober 1938 in Herisau ein Freundschaftsspiel zwischen dem FC Herisau und einer Auswahl der Emigranten-Kolonie Schönengrund statt. Einige hatten in grossen Clubs in Wien gespielt. Die Partie endete unentschieden 1 : 1.[12]

Die Eidgenössische Volkszählung registrierte 1941 unter den 1023 Einwohnerinnen und Einwohnern von St. Peterzell 114 jüdische Emigrantinnen und Emigranten.[13] Wald liegt im Kanton St. Gallen und ist mit dem Dorf Schönengrund im Kanton Appenzell Ausserrhoden zusammengebaut. Das Überqueren der Kantonsgrenze war den bis zu 150 Emigranten zunächst verboten. Erst im Verlauf des Jahres 1940 fiel diese Schranke. Viele Emigrantinnen und Emigranten erhielten in St. Peterzell eine Aufenthaltsbewilligung und bezogen eigene Wohnungen in Wald, später auch in Schönengrund. Sie blieben teils bis zum Kriegsende hier. Der mit seiner Familie aus Wien geflüchtete

12 Jüdische Pressezentrale Zürich, 21. und 28.10.1938.

13 Thomas Fuchs: Schönengrund. Die Gemeinde am Hamm. Schönengrund 1995, S. 50; Martin Knöpfel: «Wie eine grosse Familie». In: Appenzeller Zeitung, 22.02.2014; Marie-Thérèse Lamari: Eine Frau füllt ihren Raum aus. In: Marina Widmer und Heidi Witzig: blütenweiss und rabenschwarz. St. Galler Frauen – 200 Porträts. Zürich 2003, S. 240–247.

Otto Ascher berichtet in seinen Lebenserinnerungen über diese Zeit.[14]

Von November 1942 bis Mai 1943 befanden sich in Schönengrund-Wald (AR/SG) und im Jakobsbad (AI) sogenannte Auffanglager für Flüchtlinge. Einquartiert waren Jüdinnen und Juden, die sich vor den Deportationen der Nationalsozialisten in Frankreich retten konnten. Rund 7000 solche Personen kamen im Herbst 1942 in die Schweiz. Im Lager Schönengrund-Wald weilten bis zu 152 Personen, im Jakobsbad bis zu 104. Als Unterkünfte dienten das Kurhaus Jakobsbad sowie das der Stadt Wil (SG) gehörende Ferienkolonieheim in Schönengrund und eine ehemalige Stickfabrik in Wald. Das Lagerkommando bezog im Ochsen im Dorf Schönengrund Quartier. Dort feierten im Dezember 1942 die Flüchtlinge, die Schweizer Bewachungstruppen und die freiwilligen Helferinnen gemeinsam das jüdische Chanukkafest und später das christliche Weihnachtsfest. Bei letzterem führten einheimische Schulkinder Gedichte, Lieder und ein Theater auf und verteilten Päckli an die Flüchtlinge.[15]

Jüdische Kinder, die allein in die Schweiz kamen, wurden bei Privatpersonen oder in jüdischen Kinderheimen untergebracht. Ein solches war das ehemalige Kurhaus Wartheim in Heiden. Es wurde ab 1927 vom Israelitischen Frauenverein Zürich als jüdisch-orthodox geprägtes Kinder- und Ferienkolonieheim geführt. Von 1933 bis 1938 verbrachte eine grössere Zahl deutscher Kinder Ferien im Wartheim.[16] Von Mitte Januar 1939 bis im Sommer 1945 war die Unterkunft Zufluchtsort für etwa vierzig Emigrantenkinder aus der Gegend von Frankfurt, die mit einem Kindertransport in die Schweiz kamen.[17] Organisiert hatte den Transfer das Schweizerische Hilfswerk für Emigrantenkinder. Es hatte nach der Reichskristallnacht im November 1938 die Erlaubnis erhalten, 300 jüdische Kinder aus Deutschland in der Schweiz aufzunehmen – für sechs Monate, bis die Eltern ihre Ausreise organisiert hätten. Dies gelang allerdings den wenigsten. Fast alle Eltern der im Wartheim untergebrachten Kindergruppe wurden später umgebracht. Nach dem Krieg gingen die meisten dieser Kinder nach Palästina. Unter ihnen befand sich Karola Siegel (geb. 1928), die später in den USA unter dem Namen Dr. Ruth K. Westheimer (Dr. Ruth) als Sexualtherapeutin bekannt wurde. Sie berichtet in drei Büchern ausführlich über ihren sechseinhalbjährigen Aufenthalt in Heiden.[18]

Während der im Spätsommer 1942 einsetzenden Flüchtlingswelle aus Frankreich wurde das Wartheim zum Auffanglager. Schweizer Kinder kamen dann keine mehr dorthin. Vom 23. September 1942 bis zum 31. August 1944 bot der Ort 147 jüdischen Flüchtlingskindern ein Obdach, zum Teil nur für kurze Zeit. Es war ein stetes Kommen und Gehen. Im Dezember 1944 kam zudem eine Gruppe Kinder, die mit dem sogenannten Kaszt-

14 Ascherotto [Otto Ascher]: «Fast ein Appenzeller». Flüchtling in der Schweiz 1938 bis 1945. Ein Bericht. Krems 1999.

15 Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich, NL Wilhelm-Steinhart, Zeitschrift aus dem Flüchtlingslager Schönengrund 1942; Fuchs (wie Anm. 13), S. 51.

16 Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich, Archiv Israelitischer Frauenverein Zürich; Appenzellische Jahrbücher 54 (1927), S. 106; Erna Guggenheim: Kinderheim Wartheim geführt vom Israelitischen Frauenverein Zürich. Typoskript. Unveröffentl. Diplomarbeit. Zürich 1948, S. 7f.

17 Annabelle, 15.10.2019; Appenzeller Zeitung, 05.01.1999, S. 2; St. Galler Tagblatt, 17.07.2018; Guggenheim (wie Anm. 16), S. 9–22; Fränzi Thürer: Das Kinderheim Wartheim (AR): zur Zusammenarbeit des Schweizerischen Hilfswerks für Emigrantenkinder (SHEK) und des Israelitischen Frauenvereins Zürich (IFZ). Unveröffentl. Masterarbeit. Zürich 2014, S. 52–59, 68–80; United States Holocaust Memorial Museum, Stichworte «Wartheim» und «Heiden», URL: https://collections.ushmm.org (abgerufen am 31.07.2021).

18 Alfred H. Häsler: Die Geschichte der Karola Siegel. Ein Bericht in Zusammenarbeit mit Ruth K. Westheimer. Bern 1976; Ruth Westheimer: … und alles in einem Leben. Autobiographie. In Zusammenarbeit mit Ben Yagoda. Bern 1989; Ruth K. Westheimer: Die Sprache der Musik. Ein Leben mit Liedern. Biographie. München, London, New York 2005.

Jüdische Flüchtlinge zusammen mit der Wirtin und dem Dienstpersonal vor dem Gasthaus Krone in Wald-Schönengrund, 1939.

Die jüdische Emigrantenfamilie Ascher aus Wien und ihre zeitweiligen Vermieter in Wald, 1939.

Karola Siegel (die untere auf der Feuerleiter), die spätere Dr. Ruth K. Westheimer, zusammen mit anderen Emigrantenkindern vor dem Kinderheim Wartheim in Heiden, 1939/1940.

Schweizerisches Rotes Kreuz, Kinderhilfe
Croix-Rouge Suisse, Secours aux enfants
Croce Rossa Svizzera, Soccorso ai fanciulli
Zentralsekretariat: Bernastrasse 67, Bern - Postcheck III 4945 - Telephon 3 93 41

An das
Eidg. Justiz- und Polizeidepartement
Polizeiabteilung
Bern

I/Ref.Nr. 21831 Bern, den 29.Juli 1944
Pi. K/II

Betr.: JAKUBOWICZ Annette, geb.27.Februar 1933

Sehr geehrte Herren,

Wir teilen Ihnen mit, dass auf Grund Ihres Internierungsbeschlusses das oben genannte Kind am 26.Juli 1944 das Auffanglager Adliswil verlassen hat und

in Grub App.A.Rh.

bei Kinderheim "Friedberg"

untergebracht worden ist.

Internierungsbeschluss am 17.7.44 erhalten
E. v. Müller

Bemerkungen:

am 23.7.45 nach Frankreich

Mit vorzüglicher Hochachtung

SCHWEIZ. ROTES KREUZ, KINDERHILFE

Kopie geht an Fremdenpolizei des Kantons: Appenzell A.Rh.
" " " Fremdenpolizei der Gemeinde: Grub
" " " Sektion SRK, KH: St.Gallen
" " " Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder, Zürich z.K.

Schreiben bezüglich der Verlegung von Annette Jakubowicz ins Kinderheim Friedberg in Grub, 1944.

ner-Transport Ungarn verlassen konnte. 1945 folgten Kinder aus Holland, Belgien und Frankreich sowie aus befreiten Konzentrationslagern in Osteuropa.[19] Ein letztes Mal zum Zufluchtsort für jüdische Flüchtlingskinder wurde das Wartheim nach dem Ungarn-Aufstand von 1956. Unter ihnen befanden sich der spätere Fotograf Klaus Rózsa (geb. 1954) und seine Schwester Olga.[20]

Als Zufluchtsorte für jüdische Flüchtlingskinder dienten auch das ehemalige Waisenhaus in Speicher[21] und das Kinderheim Friedberg in Grub AR. Letzteres wurde von der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes «rituell» geführt und beherbergte gut 30 Mädchen und Knaben im schulpflichtigen Alter. Zu ihnen gehörten die Geschwister Annette (geb. 1933), Régine (geb. 1932) und Alfred Jakubowicz (geb. 1935). Sie überschritten am 24. April 1944 bei Genf illegal die Schweizer Grenze. Mit sich trugen sie weder Gepäck noch Ausweise, sondern lediglich 50 Franken. Bei der Flucht aus St. Etienne hatte ihnen ein jüdisches Hilfswerk geholfen. Sie kamen nach der Festnahme durch die Genfer Grenzwacht zunächst ins grosse Auffanglager in Adliswil und danach nach Grub. Am 23. Juli 1945 konnten sie zu ihrer Mutter zurückkehren.[22]

Jüdische Flüchtlingskinder kamen zudem im Kinderheim Morgenlicht in Trogen unter, das im Sommer 1933 von der aus Deutschland emigrierten jüdischen Ärztin Laura Turnau (1882–1978) gegründet wurde. Es bot aber auch gefährdeten Kindern anderer Glaubenszugehörigkeit eine Unterkunft. So wurden als Erstes fast dreissig Kinder aus evangelischen deutschen Familien, die dem Pfarrernotbund und der Bekennenden Kirche angehörten und deshalb von den Nationalsozialisten verfolgt worden waren, aufgenommen. Unter ihnen befanden sich die Kinder von Pfarrer Martin Niemöller (1892–1984).[23] Auch im «Sonneblick» in Walzenhausen kamen im Sommer 1937 fünfzehn «Pfarrerskinder» unter.

Das Quarantäne- und Auffanglager in Bühler

Gegen Kriegsende stieg der Bedarf an Notunterkünften rasch an. So bestand im Gasthaus Falken in Walzenhausen von Dezember 1944 Februar bis Mai 1945 ein Quarantäneheim für kriegsgeschädigte Kinder aus dem Elsass.[24] In Bühler wurde im September 1944 ein erstes Mal ein Quarantänelager eingerichtet, in den leerstehenden Fabrikgebäuden der Textilunternehmen Zürcher & Co. in der Au (Fabrik am Rotbach) und Sutter im Strahlholz. Als die Appretur Zürcher & Co. 1935 Konkurs ging, wurden die Maschinen abgebaut und ins nationalsozialistische Deutschland verkauft. Ironischerweise wurde die leerstehende Fabrik am Rotbach dann zur Notunterkunft für Leute, die aus eben diesem Deutschland flüchteten.

19 Guggenheim (wie Anm. 16), S. 11–19; Krummenacher-Schöll (wie Anm. 2), S. 153–161; Thürer (wie Anm. 17), S. 37, 64, 85–93; United States Holocaust Memorial Museum, Stichwort «Manny Mandel», URL: https://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1166078 (Version vom 25.05.2021).

20 Erich Schmid: Staatenlos – Klaus Rózsa, Fotograf. Dokumentarfilm, 2016 (DVD 2017).

21 Guggenheim (wie Anm. 16), S. 15; URL: https://wikispeicher.ch/w/Waisenhaus (abgerufen am 31.07.2021).

22 Mirjam Hoesli: Unterschlupf für jüdische Kinder. In: Zeitzeugnisse. Appenzeller Geschichten in Wort und Bild. Herisau 2013, S. 48f. URL: www.zeitzeugnisse.ch/detail.php?id=471 (abgerufen am 31.07.2021).

23 Franziska Rogger: Dr. med. Laura Turnau (1882–1978): «Papa» des Kinderheimes Morgenlicht Trogen. In: Renate Bräuniger (Hrsg.): FrauenLeben Appenzell. Herisau 1999, S. 684–692.

24 Gemeindearchiv Walzenhausen, A.1-08-03-006 Aufenthalterregister.

Einquartiert wurden zuerst rund 400 Angehörige der deutschen Wehrmacht und des Grenzdienstes. Sie blieben vom 12. September bis zum 3. Oktober 1944. Am 16. und 17. Oktober 1944 kamen 520 Zivilflüchtlinge aus Italien. Für die Mütter mit Säuglingen und die Kranken wurde eine zusätzliche Fabrik im Grüt als Logis eingerichtet. Sie wurden zwischen dem 15. Januar und 7. Februar 1945 anderswohin transferiert. Vom 25. bis 30. Januar 1945 weilten 270 amerikanische Zivilinternierte, die in der Kaserne in St. Gallen keinen Platz fanden, in Bühler. Am 7. Februar kamen 195 Personen aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, und am 25. Februar wurde die Unterkunft in Bühler zum «Quarantänelager zur Reinigung aller im Territorialkreis illegal eingereisten Flüchtlinge». Es wurde eine Desinfektionsanlage eingebaut. «Der Lagerbestand stieg täglich und erreichte, als am 20.4.45 128 poln. und russische Flü. und am 27.4.45 weitere 145 Fremdarbeiter eintrafen, den Bestand von gegen 400», so der Abschlussbericht des zuständigen Kommandos Territorialkreis 7. Nach einiger Zeit wurde die Bühlerer Unterkunft zum Auffanglager erhoben. Im Juli wurde sie geschlossen. Als letzte waren vom 21. Juni bis 18. Juli rund 375 spanische Flüchtlinge einquartiert. Sie waren auf der Weiterreise von der Schweiz in ihre Heimat in Chambéry überfallen worden.[25]

Lagerkommandant Alois Eberhard im Gespräch mit Albert Servaes, Juni 1945.

Vom Quarantäne- und Auffanglager in Bühler haben sich aussergewöhnliche Relikte erhalten: Fresken vor Ort in der Fabrik am Rotbach, geschaffen von den Künstlern Vladimír Babula und Albert Servaes, sowie ein Erinnerungsbuch mit Einträgen zahlreicher Flüchtlinge. Dieses befindet sich seit einiger Zeit als Leihgabe im Museum Herisau. Angelegt haben es die Tschechen Vladimír Babula und Franta Hanák am 10. April 1945. Sie widmen es dem Lagerkommandanten Alois Eberhard. Am Anfang schildern sie in Form einer Bildergeschichte ihre Ankunft in Bühler. Nach der Schliessung des Lagers wurde Eberhard ins grosse Durchgangslager in St. Margrethen versetzt, wie einige Vermerke und Fotos am Schluss des Albums zeigen.

Geprägt wird das Erinnerungsbuch von den Zeichnungen von vier Künstlern. Zwei von ihnen haben auch Wände der Fabrik bemalt. Eingetragen haben sich – in der Reihenfolge des Albums – Leute aus dem heutigen Tschechien, Holland, Belgien, Polen, Georgien, Ungarn, Italien, Russland und Spanien, unter ihnen die drei Vorsitzenden des Komitees für ein unabhängiges Georgien, polnische Metallarbeiter, der ehemalige Direktor der Salgó-Tarjáner Steinkohlenbergbau AG in Budapest, eine Gruppe jüngerer russischer Frauen und ein russischer Erzbischof. Ein Mann unterschrieb mit japanischen oder koreanischen Schriftzeichen.

Erfasst sind jedoch lange nicht alle, die sich im Lager am Rotbach aufhielten. In den Personalakten der Flüchtlinge im

25 Gemeindearchiv Bühler, Gemeinderatsprotokoll vom 09.10.1944; Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Ca.C13-25-22-11-01, Ca.C13-25-23-14-03, Ca.C13-26-12-17-01 Akten zu den Regierungsratsprotokollen 1944/1945; Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E27#1000/721#14878-7*, Kommando Territorialkreis 7. Schlussbericht über den Aktivdienst 1939–1945, S. 18f., 27, 32f.; Krummenacher-Schöll (wie Anm. 2), S. 161.

Selbstporträt von Vladimír Babula.

Schweizerischen Bundesarchiv in Bern ist noch eine grosse Zahl anderer zu finden. Die Akten ermöglichen auch rudimentäre Einblicke in die Biografien der Einquartierten. Beginnend mit den vier Künstlern sollen einige Personen aus dem bunten Völkergemisch des Lagers vorgestellt werden, wobei auch einige nicht im Album eingetragene berücksichtigt werden. Die folgenden Zeichnungen und Unterschriften in der Randspalte stammen aus dem Album.

Vladimír Babula (1919–1966)

Der «redaktor a malíř» Vladimír Babula war vor dem Zweiten Weltkrieg als Bilderbuchillustrator und Redaktor tätig.[26] Er stammte aus einer alteingesessenen Schneiderfamilie in Uherský Brod im heutigen Tschechien. Seine Familie war republikanisch gesinnt und nach dem Einmarsch der Deutschen im Widerstand aktiv. 1941 wurden Babula, seine Mutter, seine beiden Schwestern und deren Ehemänner ein erstes Mal verhaftet. Sie hatten illegale Flugblätter gedruckt und verteilt. Bei Kriegsende befand sich die eine Schwester in einem Konzentrationslager, die andere in einem Gefängnis in Dresden. Die beiden Schwager waren zwischenzeitlich hingerichtet worden. Zwei Brüder Babulas waren tot, der dritte vermisst.

Nach seiner ersten Verhaftung lebte Babula in Italien und in der Steiermark. Nach der Heimkehr im Januar 1942 kam er erneut für sechs Wochen in Haft. Die zweite Hälfte des Jahres verbrachte er als politischer Gefangener in einem Konzentrationslager. Seine Gesundheit wurde dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen. Ab 1943 lebte er zurückgezogen in seiner Heimat und malte Bilder für Privatleute. Von Oktober 1944 bis Februar 1945 hielt er sich illegal in Deutschland und Österreich auf. Als ihm in Innsbruck die Gestapo beim Verteilen von politischen Schriften auf die Schliche kam, fand er Unterschlupf beim Medizinstudenten Franta Hanák (geb. 1923)[27], der ebenfalls aus Uherský Brod stammte. Weil die Gestapo die Suche nach den beiden intensivierte, versuchten sie sich im Montafon zu verstecken. Einen ersten Fluchtversuch über die Berge in die Schweiz mussten sie abbrechen. Der zweite war dank der Hilfe eines Einwohners aus Hohenems erfolgreich. Am 21. März 1945 um halb zwei Uhr in der Nacht überschritten Babula und Hanák bei hellem Mondschein die Rheinbrücke bei Diepoldsau.

Sie kamen zunächst ins Kriminalgefängnis im Klosterhof St. Gallen, danach ins Quarantänelager in Bühler. «Sie arbeiteten da auf dem Feld der Kunst, wobei sie zwei Wände verdorben haben», lautet einer ihrer Einträge im Erinnerungsalbum. Die Zeichnungen auf den Wänden im Aufenthaltsraum des Lagers sind heute unter einem Holztäfer verborgen.[28] Weil Babula und Hanák von einem Urlaub in Genf (Besuch des Tschechoslowa-

26 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E4264#1985/196#51104* Personendossier Babula, Vladimír, 1945.

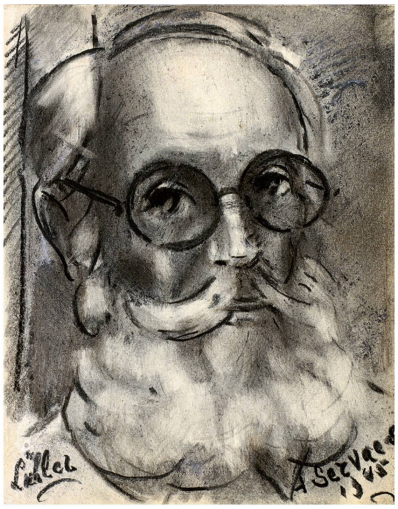
27 Ebd., E4264#1985/196#51134* Personendossier Hanák, Franta, 1945.

28 Ruedi Zwissler: Umnutzen. St. Gallen 2003, S. 48.

kischen Konsulats) zu spät zurückkehrten, wurden sie am 18. April ins Arbeitslager Waldegg/Rickenbach verlegt. Ende Juni konnten sie einen Kurs für Sanitäts-Hilfskräfte für die Tschechoslowakei in Zürich besuchen. Am 3. Juli 1945 verliess Babula die Schweiz. Er lebte später wieder in seiner Heimat und wurde unter anderem als Autor von Science-Fiction-Romanen bekannt.[29] Über das Schicksal seines Freundes ist nichts bekannt.

Albert Servaes (1883–1966)

Ein international anerkannter Künstler war Albert Servaes.[30] Er gilt als erster flämischer Expressionist. 1944 geriet er in den Bann der Säuberungsaktionen der belgischen Résistance. Er wurde als Kollaborateur beschuldigt und mit dem Tod bedroht. Den Anlass dazu gab ein Foto aus dem Jahr 1940, das ihn gemeinsam mit Reichsminister Joseph Goebbels zeigt. Servaes war damals zusammen mit anderen belgischen Künstlern einer Einladung an eine Kunstausstellung in München gefolgt. Dort wurde er zu Propagandazwecken fotografiert.



Selbstporträt von Albert Servaes.

Freunde drängten Servaes im September 1944, Belgien aus Sicherheitsgründen zu verlassen. Er begab sich mit drei Töchtern nach Deutschland, von wo er in die Schweiz weiterreisen wollte. Die vier wurden aber von der SS aufgegriffen und nach St. Georgen in Österreich gebracht. Servaes Frau Anne-Marie geb. Geeraert (gest. 1956) blieb mit dem Rest der Familie in Belgien. Ihr Haus wurde geplündert, die drei Söhne gefangen genommen. Sie schlug sich mit Stricken durch. Erst ab 1948 begann sich die Lage langsam zu normalisieren.

Als die Russen anrückten, konnten Servaes und seine Töchter aus Österreich fliehen. Am 28. April 1945 überquerten sie bei Vinadi im Unterengadin die Schweizergrenze. Servaes und seine Tochter Annemarie (geb. 1925) kamen ins Lager in Bühler. Hier entdeckten ungarische Emigranten die Begabungen des Künstlers. Servaes konnte eine Wand der Lagerkapelle mit Fresken bemalen. Diese fanden sofort Beachtung. Mehrere Schweizer Zeitungen berichteten darüber. Die Lagerleitung ersuchte die Ausserrhoder Regierung, das Werk von Servaes «unter Aufsicht der Behörden der Zukunft [zu] erhalten»[31].

Nach Aufhebung des Lagers fand der Maler Obdach beim katholischen Pfarrer in Teufen. Von dort aus stellte er die Fresken in der Fabrik am Rotbach fertig. Er bemalte zudem eine Wand in der katholischen Kirche in Teufen. Dies war der erste Schritt zurück in ein normales Berufsleben. Im Unterschied zu seinen Wandbildern in der Fabrik in Bühler überlebten jene in Teufen nicht. Die katholische Kirche wurde 1972 abgebrochen. Servaes kehrte nicht mehr nach Belgien zurück. Er lebte ab 1947 in Luzern.[32]

29 URL: https://cs.wikipedia.org/wiki/Vladimír_Babula (abgerufen am 31.07.2021).

30 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E4264#1985/196#54929* Personendossier Servaes, Albert, Annemarie, Jacqueline und Marie-Therese, 1945, E4320B#1991/243#2391* Personendossier Servaes, Albert, 1947; Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Pa.098 Privatarchiv Albert Servaes; Peter Witschi: Albert Servaes. «Fremde Blicke» aufs Appenzellerland. In: Appenzeller Kalender 2005, S. 75–80. PURL: https://dx.doi.org/10.5169/seals-377271.

31 Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Ca.C13-26-13-15-05 Akten zur Regierungsratssitzung vom 25.07.1945.

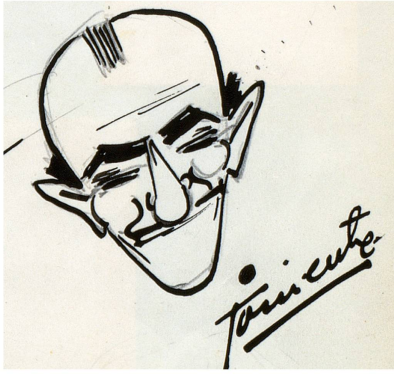
32 Thomas Fuchs: Wie die katholische Kirche zu ihren Fresken kam. In: Tüüfner Poscht 6/2020, S. 26f.

Selbstporträt und Unterschrift von Kálmán Hevessy.

Kálmán Hevessy (1916–2004)

Ebenfalls bei Vinadi überquerte der Maler und Bildhauer Kálmán Hevessy (geb. 1916)[33] am 15. April 1945 die Schweizer Grenze. Er hatte von Mitte Mai 1939 bis Weihnachten 1944 in Ungarn Militärdienst geleistet. Am 1. April 1945 flüchtete er vor den Russen, da diese viele Ungarn, darunter seinen kranken Bruder, zur Zwangsarbeit deportierten.

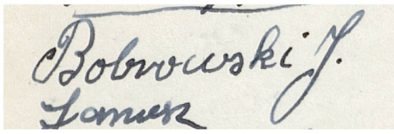
Hevessy kam zunächst ins Zwischenlager Samedan. Am 17. Mai wurde er von Bühler in ein Flüchtlingsheim im Oberwallis gebracht. 1946 fand er eine Anstellung in einem Hotel in Basel, später bei der Kleiderfärberei Terlinden in Küsnacht (ZH). 1947 begab er sich nach Argentinien. Südamerika war von Anfang an sein Fluchtziel gewesen. Später übersiedelte er nach Spokane in den USA, wo er 2004 verstarb.[34]



Selbstporträt und Unterschrift von Gonzalo de la Torriente.

Gonzalo de la Torriente (geb. 1916)

Über den «Déssinateur» Gonzalo de la Torriente (geb. 1916) aus Madrid war kaum etwas in Erfahrung zu bringen.[35] Er reiste am 27. April 1945 in die Schweiz ein und wurde zuerst in der Fabrik am Rotbach in Bühler untergebracht. Vom 24. Juli bis zum 28. November 1945 weilte er dann im «Camp des Réfugiés de Monthey». Danach verliess er die Schweiz.



Unterschrift von Jan Bobrowski.

Weitere Personen

Von den Brüdern Jan und Marian Bobrowski (geb. 1915 und 1922)[36] aus Polen hat sich nur der ältere im Album eingetragen. Die beiden Metallarbeiter wurden Ende Juni 1943 zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. Sie kamen zur Firma W. Kopperschmidt und Söhne im nahe der Grenze zum Kanton Schaffhausen gelegenen Dorf Zollhaus (Ortsteil der Stadt Blumberg). Die Firma stellte Plexiglaskanzeln für Flugzeuge sowie kleine U-Boote her. Sie war nach einer Anordnung des Rüstungsministeriums vom August 1942 von Hamburg nach Blumberg verlegt worden und produzierte dort mit bis zu 1250 Mitarbeitern in den Anlagen der ehemaligen Doggererz AG.[37] Es soll im Hegau keine Gemeinde gegeben haben, in der nicht polnische und später sowjetische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Einsatz standen.[38] Untergebracht waren die Brüder Bobrowski in einem primitiven Lagergebäude. Sie wurden schlecht behandelt

33 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E4264#1985/196#51671* Personendossier Hevessy, Kálmán, 1945–1949.

34 URL: https://de.findagrave.com/memorial/38635688/kalman-hevessy (abgerufen am 31.07.2021).

35 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E4264#1985/196#62120* Personendossier De La Torriente, Gonzalo, 1945.

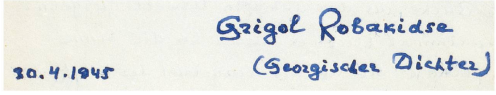
36 Ebd., E4264#1985/196#/51686* Personendossier Bobrowski, Jan & Marian, 1945.

37 URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Doggererz_AG (abgerufen am 31.07.2021).

38 Battel (wie Anm. 3), S. 241.

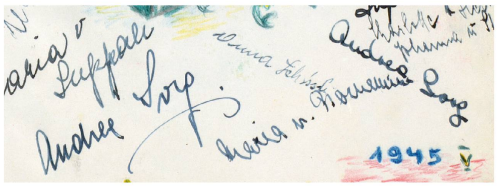
und litten Hunger. Am 8. April 1945 um 23 Uhr flüchteten sie zusammen 35 Leidensgenossen in die Schweiz, wo sie bald von der Grenzwache aufgegriffen wurden. Am 11. April kamen sie in Bühler an. Zwei Wochen später starb Marian an einer Vergiftung. Vermutlich hatte er das Gift mit Alkohol verwechselt. Jan verliess am 2. Mai die Schweiz.

Zu den umstrittensten Flüchtlingen gehörte der georgische Schriftsteller Grigol Robakidse (1882–1962).[39] Er lebte ab 1931 im Exil in Deutschland, zuerst in Berlin, ab 1943 in Überlingen. Seit 1933 war er staatenlos. Aus Angst, in die Hände der Sowjets zu gelangen, reiste Robakidse mit seiner Familie am 23. April 1945 mit Hilfe eines österreichischen Soldaten illegal in die Schweiz ein. Die Familie kam zuerst ins Quarantänelager in Bühler. Im Erinnerungsalbum trug sich Robakidse mit dem eigenen Text «Der sterbende Adler» ein. Mitte Mai kamen er und seine Frau nach Montreux, später nach Basel. Ihre Pflegetochter konnte in Genf ihr Sprachstudium fortsetzen. Sie arbeitete später beim Nürnberger Tribunal als Dolmetscherin für die Amerikaner. Auf Intervention von Ständerat Albert Malche (1876–1956) wurde das Ehepaar Robakidse 1946 ins Intellektuellenheim «Les Frontenex» in Genf verlegt. Robakidses Gesuch für eine Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz löste im Herbst 1947 eine umfassende Untersuchung der Bundesanwaltschaft aus. Sie prüfte die Einstellung des Autors zum Nationalsozialismus, wobei das Hauptaugenmerk der Publikation «Adolf Hitler, von einem fremden Dichter gesehen» aus dem Jahr 1939 galt. Robakidse verstarb 1962 in Genf.



Unterschrift von Grigol Robakidse.

Anton Sorg (geb. 1895), seine Frau Andrea (geb. 1903) und ihre Tochter Andrea (geb. 1929)[40] reisten am 3. Mai 1945 in St. Margrethen in die Schweiz ein und wurden nach Bühler gebracht. Sie führten etliche Goldstücke und Schmuck mit sich. Der Architekt Anton Sorg leitete vor dem Krieg eines der grössten ungarischen Bauunternehmen und war Teilhaber an Fabriken, Kohlegruben und einem Kokswerk. Seine Frau Andrea war Pianistin und arbeitete im Krieg als freiwillige Oberpflegerin. Weil die Pfeilkreuzler (ungarische Faschisten) Anton Sorg aus seinen Positionen vertrieben und zweimal verhafteten, begab er sich Anfang November 1944 mit seiner Familie nach Deutschland. Die Weiterreise in die Schweiz wurde ihm erst Anfang Mai 1945 erlaubt. Ende Mai wurde die Familie von Bühler nach Lausanne verlegt. Sorg war ein Spezialist für die Verwertung von Schilf als Baumaterial. In der Schweiz verstand davon niemand etwas. Die Vereinigten Schilfwebereien in Zürich bemühten sich deshalb um eine Arbeitsbewilligung für den Ungar. Er sollte den Schilfimport vom nördlichen Bodenseeufer organisieren und technisch anleiten sowie eine neuartige Bauplatte aus Schilf entwickeln. Baumaterial war damals eine Mangelware. Die Arbeitserlaubnis wurde im April 1946 verlängert.



Unterschriften von Anton und Andrea Sorg.

39 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E4110B#1981/42#991*, E4264#1985/197#1616*, E4320B#1991/243#2645*, E4450#1000/864#4683* Personendossiers Robakidse, Grigol, 1944–1963.

40 Ebd., E4264#1985/196#54902* Personendossier Sorg, Anton, Andrea & Andrea, 1945/1946.

Hilda Sterlocchi, gezeichnet von Kálmán Hevessy.

Die gebürtige Griechin Hilda Sterlocchi-Attaël (geb. 1906)[41] lebte nach ihrer Heirat in Mailand. Obwohl sie nach der Heirat zum Katholizismus übertrat, wurde sie ab 1942 als Jüdin verfolgt. Sie verliess Mailand und flüchtete sich ein halbes Jahr lang von Versteck zu Versteck. Danach versteckte sie sich in Florenz, wo sich auch ihre Brüder aufhielten. Nach der Invasion der Alliierten kehrte sie in ihr Haus in Campo Dolcino zurück. Als dort im April 1945 wieder deutsche Truppen einmarschierten, flüchtete sie über den Splügen in die Schweiz. Nach Ablauf der Quarantäne wurde sie von Bühler nach Montreux verlegt. Ende Mai kehrte sie nach Hause zurück.

Der Pole Władysław Trofnar (geb. 1904)[42] emigrierte 1924 nach Frankreich, wo er in der Bretagne als Jagdaufseher tätig war. Ab September 1939 leistete er Dienst in der französischen Armee. Er kam vor allem in Nordnorwegen zum Einsatz. Im Juni 1940 geriet er in deutsche Kriegsgefangenschaft. Er musste danach auf verschiedenen Bauernhöfen Zwangsarbeit verrichten, zuletzt in Mehrerau bei Bregenz. Von dort gelang ihm am 20. März 1945 mit einem Ruderboot die Flucht über den Bodensee nach Staad. Vier Tage später wurde er zur Quarantäne nach Bühler überführt. Später war er vermutlich im Arbeitslager für Flüchtlinge in Nussbaumen untergebracht. Mitte Juli stellte Trofnar das Gesuch, für drei Tage nach Bregenz reisen zu dürfen, um dort seine Frau zu treffen. Antoinette Trofnar-Hryio (geb. 1902) war, nachdem sie von der erfolgreichen Flucht ihres Mannes erfahren hatte, von ihrem Wohnort Porcaro in der Bretagne nach Bregenz gereist. Ob das Treffen zustande kam, geht aus den Dokumenten nicht hervor.

Der Chauffeur Gisbertus Wil De Graaf (geb. 1918)[43] aus Holland wurde im März 1944 zur Arbeit nach Deutschland deportiert. Er musste für die Wehrmacht Fahrzeuge von einer Fabrik in Frankreich an die Front in Russland und Italien überführen. Ab Dezember war er als Fahrer für die Wehrmacht in Deutschland und Italien unterwegs. Zuletzt war er in Meran stationiert. Von dort flüchtete er am 11. April 1945 mit Kollegen ins Unterengadin. Sein Ziel war die Rückkehr nach Holland. Im Quarantänelager in Bühler war er vom 24. bis 28. April untergebracht. Nach zwei weiteren Tagen in einem Flüchtlingslager in Basel wurde er ausgeschafft.

Von den zahlreichen spanischen Staatsangehörigen, die gegen Ende Juni und im Juli 1945 in Bühler einquartiert waren, haben sich neben dem Zeichner De La Torriente nur zwei Männer im Erinnerungsalbum des Lagers eingetragen. Dafür befinden sich im Bundesarchiv drei grosse Schachteln mit Personendossiers von Spanierinnen und Spaniern, die vorübergehend im Auffanglager Bühler weilten. Viele von ihnen sollen sich jeweils «bis spät in die Nacht hinein» in der Nachbargemeinde Teufen

41 Ebd., E4264#1985/196#51728* Personendossier Sterlocchi, Hilda, 1945.

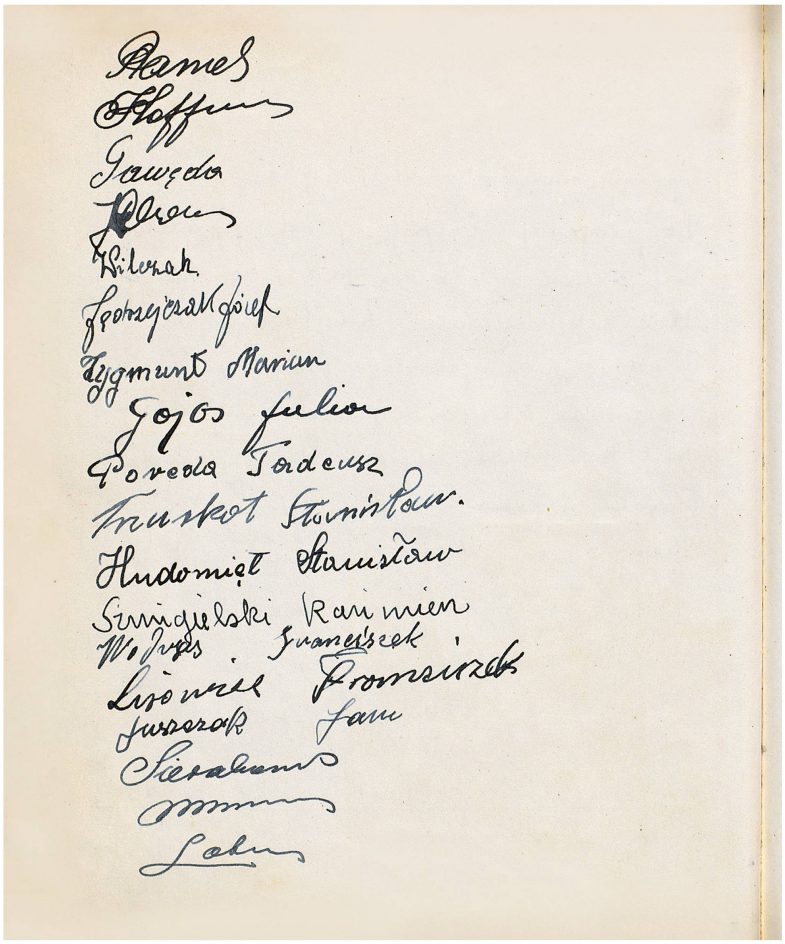
42 Ebd., E4264#1985/196#51135* Personendossier Trofnar, Władysław, 1945.

43 Ebd., E4264#1985/196#51683* Personendossier De Graaf, Gisbertus, 1945.

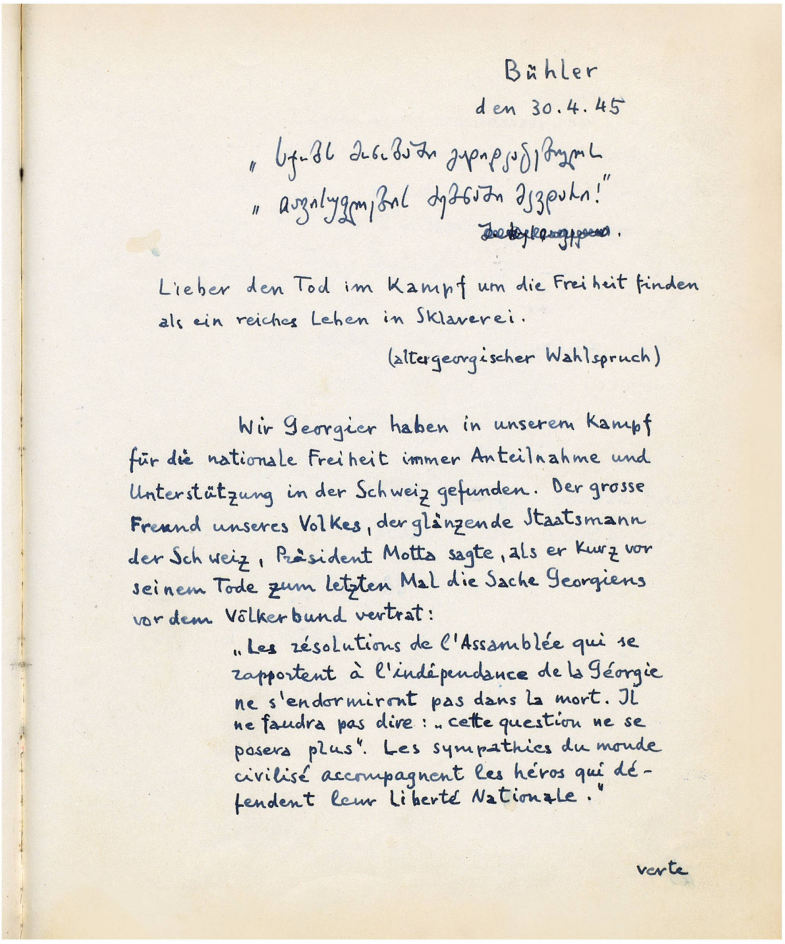
Impressionen aus dem Erinnerungsalbum

Vladimír Babula und Franta Hanák auf der Flucht vor der Gestapo. Zeichnung Babulas im Erinnerungsalbum, 10. April 1945.

Lagerkommandant Alois Eberhard im Gespräch mit Flüchtlingen aus Belgien, 21. April 1945.



Unterschriften polnischer Flüchtlinge, 25. April 1945.



Bühler
den 30.4.45

„[illegible]
„[illegible]!"

Lieber den Tod im Kampf um die Freiheit finden als ein reiches Leben in Sklaverei.

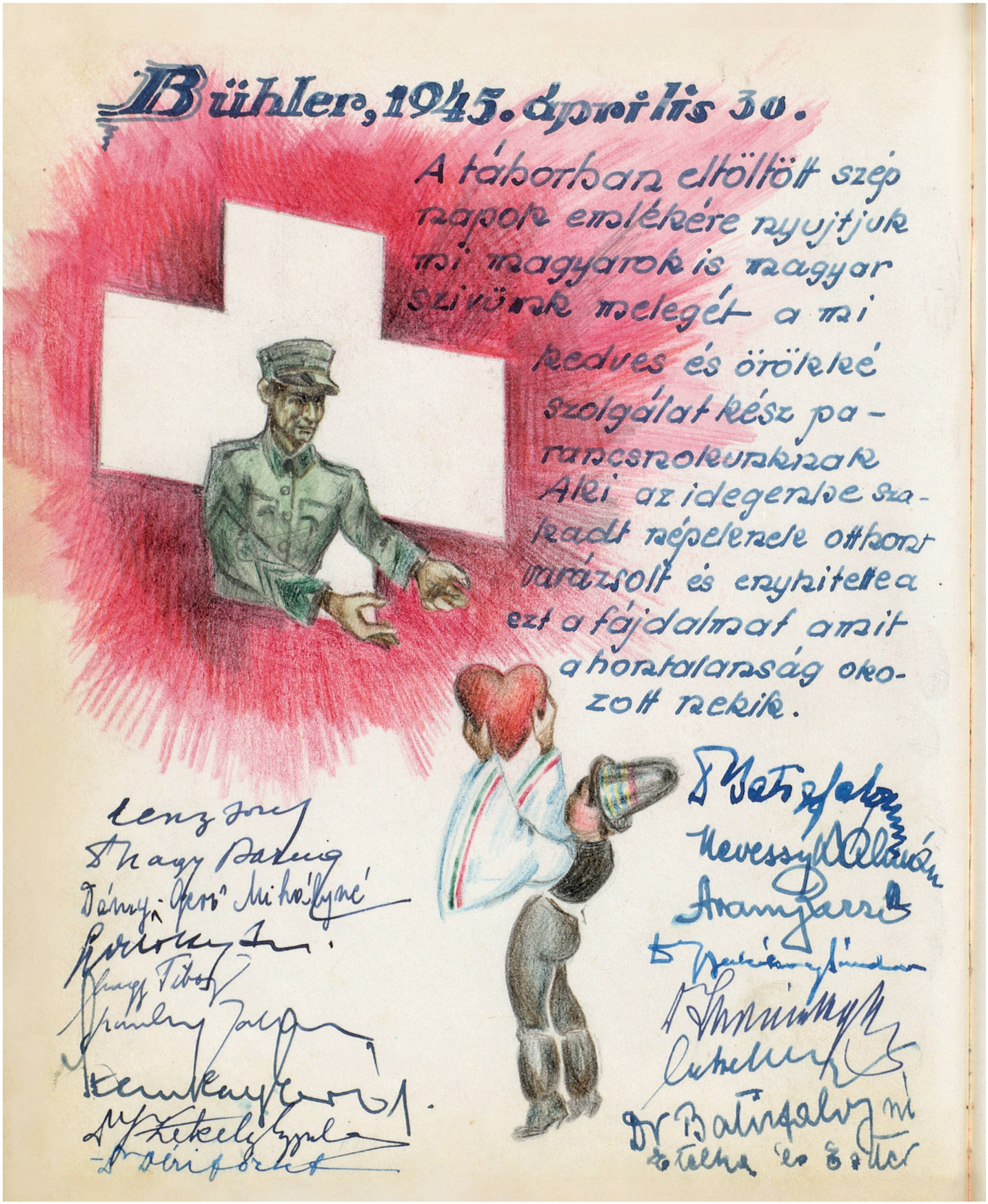
(altergeorgischer Wahlspruch)

Wir Georgier haben in unserem Kampf für die nationale Freiheit immer Anteilnahme und Unterstützung in der Schweiz gefunden. Der grosse Freund unseres Volkes, der glänzende Staatsmann der Schweiz, Präsident Motta sagte, als er kurz vor seinem Tode zum letzten Mal die Sache Georgiens vor dem Völkerbund vertrat:

„Les résolutions de l'Assamblée qui se rapportent à l'indépendance de la Géorgie ne s'endormiront pas dans la mort. Il ne faudra pas dire: „cette question ne se posera plus". Les sympathies du monde civilisé accompagnent les héros qui défendent leur Liberté Nationale."

verte

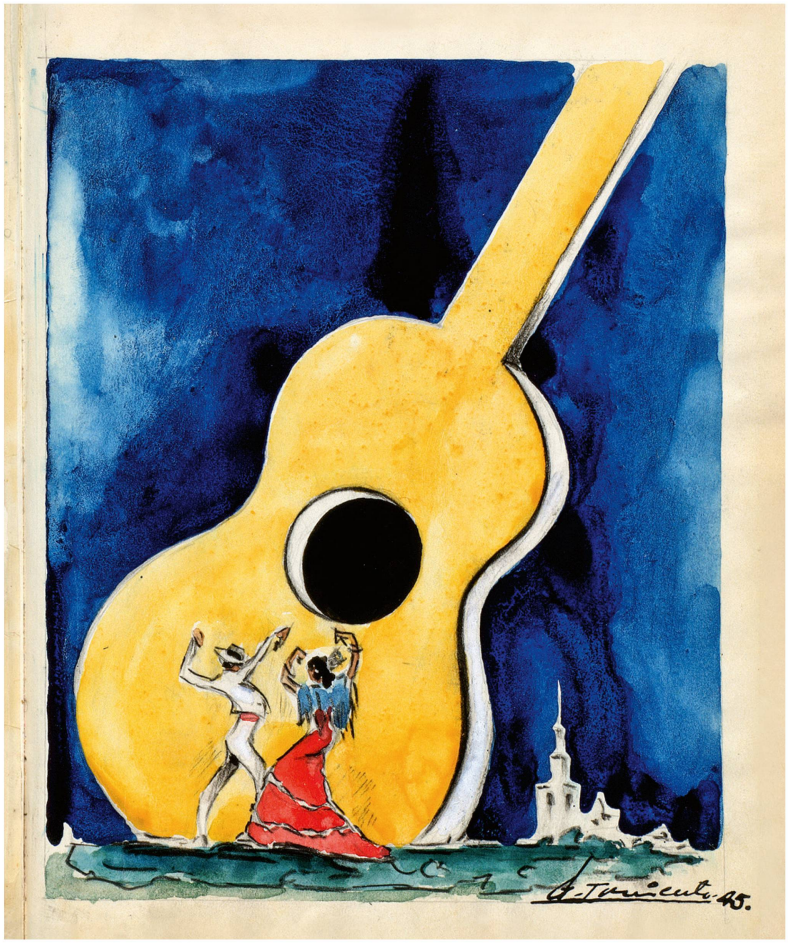
Eintrag von den drei Vorstandsmitgliedern des Georgischen National-Komitees, 30. April 1945.



«Köszönet mindenért» [= Danke für alles].
Einträge von Flüchtlingen aus Ungarn,
mit Zeichnungen von Kálmán Hevessy, 30. April 1945.

Köszönet mindenért
Bühler, 30. IV. 1945.

Fotos einer Gruppe junger Russinnen, Juni 1945.



Spanische Impressionen, gezeichnet von Gonzalo de la Torriente, Juli 1945.

Salvador Bertran, gezeichnet von Gonzalo de la Torriente.

herumgetrieben haben. Dies behauptete jedenfalls der Teufner Gemeinderat in einer Beschwerde an die Bühlerer Kollegen.[44]

Von De La Torriente porträtiert wurde Salvador Bertran (geb. 1896)[45] aus Barcelona. Der Familienvater hatte sich Mitte März 1943 als «Fremdarbeiter» nach Deutschland begeben und arbeitete danach in Rathenow als Mechaniker. Die Kriegswirren zwangen ihn, einen Weg zurück in seine Heimat zu suchen. Er reiste am 26. April 1945 in St. Margrethen in die Schweiz ein. Nach Lageraufenthalten in St. Gallen und La Plaine kam er Anfang Juli nach Bühler. Zuletzt weilte er vom 24. Juli bis 28. November im Camp de Réfugiés de Monthey.

Dieselben Stationen durchlief der ebenfalls aus Barcelona stammende Opernsänger Beltran Alfonso (geb. 21.03.1892)[46]. Er hatte immer wieder Engagements an deutschen Opernbühnen, zuletzt in Weimar. Für 1945 war auch eine Konzerttournee durch Deutschland geplant. Alfonso schloss sich einem Konvoi mit spanischen Arbeitern an und traf am 27. April 1945 in St. Margrethen ein, von wo er nach Bühler transferiert wurde.

Mit einem weiteren Konvoi erreichte einen Tag später das Ehepaar Erika (geb. 1906) und Ovidio (geb. 1913) Alonso-Brautscheck[47] St. Margrethen. Erika Brautscheck war Deutsche und arbeitete als Bankangestellte bei der Reichskreditanstalt in Berlin. In diese Stadt kam 1942 der spanische Zimmermann Ovidio Alonso aus Pontevedra als «Zeitarbeiter». Er war bei einer «fabrique de mannequins» als Maler tätig. Im Januar 1943 lernte er Erika Brautscheck kennen. Eineinhalb Jahre später heirateten die beiden. Ihr Weg nach Spanien führte zunächst ebenfalls in die Schweiz. Ovidio wurde am 7. Juli von Bühler nach Monthey verlegt. Seine Frau konnte ihm erst Ende Oktober folgen, da sie vier Monate im Krankenhaus in Gais verbringen musste.

Nach Kriegsende

Die Zahl der Spanierinnen und Spanier, die gegen Ende des Krieges auf der Rückreise von Deutschland in ihr Heimatland in die Schweiz kam, muss gross gewesen sein. Rund 74 dieser Flüchtlinge wurden vom 23. Juni 1945 bis zum 28. Februar 1946 in Urnäsch und dem angrenzenden Gebiet Befang in Hundwil untergebracht. Sie belegten fast alle Gasthäuser, die zu ihren Gunsten während der Sommersaison auf Touristen verzichte-

44 Gemeindearchiv Bühler, Gemeinderatsprotokoll vom 09.07.1945; Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E27#1000/721#14878-7* (wie Anm. 24), S. 27, 33.

45 Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E4264#1985/196#59643* Personendossier Bertran, Salvador, 1944/1945.

46 Ebd., E4264#1985/196#59598* Personendossier Alfonso, Beltran, 1944/1945.

47 Ebd., E4264#1985/196#59595* Personendossier Alonso, Erika & Ovidio, 1944/1945.

Wandmalereien in der Fabrik am Rotbach, 1945 und 2021

Zeichnungen von Vladimír Babula im Aufenthaltsraum des Lagers, April 1945.

Gesamtes Fresko von Albert Servaes in der ehemaligen Lagerkapelle, 1945.

Fresken von Albert Servaes in der ehemaligen Lagerkapelle in Bühler, 2021.

ten. Ende Juli 1945 bedankten sich die Flüchtlinge mit einem Unterhaltungsabend für die Gastfreundschaft. Hauptakteure waren die Tänzerin Nati Morales, der Gitarrist Ángel Ferrara Iglesias (1916–1977) und die Pianistin Pilar Pardo Canalis (geb. 1912).[48]

Eine grosse Gruppe unter den Zivilflüchtlingen bildeten die sogenannten Rückwanderer oder Heimkehrer. Damit sind Schweizer Bürger gemeint, die früher einmal ausgewandert waren. Gegen und nach Kriegsende setzten sich Tausende von ihnen vor allem aus dem Osten Deutschlands ab. Viele waren vorher noch nie in der Schweiz gewesen. Im Appenzellerland entstanden zwei Rückwandererheime: 1945 im Kurhaus Landegg in Wienacht und 1946 in dem zuvor von Militärinternierten belegten Kurhaus Heinrichsbad in Herisau. Hier waren bis 1948 rund 20 Familien untergebracht. Die jüngeren Kinder schliefen in einem Gemeinschaftssaal. Einige Familien blieben in Herisau wohnhaft.[49]

Zu erwähnen ist auch das Notspital für Schwerkranke aus deutschen Konzentrationslagern, das im Mai 1945 in der Kaserne in Herisau eingerichtet wurde.[50] Nach der Befreiung der Konzentrationslager brachte man die geschwächten, kranken und schwerkranken Häftlinge in die umliegenden Militärspitäler. Diese waren schnell überfüllt, sodass der französische Sanitätsdienst am 23. Mai 1945 mit der Schweiz ein Abkommen zur Überführung besonders Geschwächter traf. In mehreren Etappen wurden Patientinnen und Patienten aus der französischen Besatzungszone am Bodensee, vorab aus den Militärspitälern der Inseln Mainau und Reichenau und der Stadt Bregenz, ins Notspital in Herisau transportiert. Sie stammten vorwiegend aus den Konzentrationslagern Mauthausen, Gusen, Linz und Auschwitz. Eine Gruppe von 25 Jugendlichen kam mit einem internationalen Rotkreuz-Transport aus dem Konzentrationslager Buchenwald. «Als der erste Trupp ankam, weinten die Schwestern, und die Ärzte brachten kein Wort heraus», berichtete die Zeitschrift Schweizer Illustrierte.[51]

Bis Ende Juli konnte den meisten der knapp 300 Behandelten geholfen werden. Etwa ein Drittel von ihnen wurde mit schwerer Lungentuberkulose in die Sanatorien in Leysin, Arosa und Davos überführt. Zehn Patienten starben in Herisau. Sie wurden «mit kirchlichen und militärischen Ehren» auf dem Herisauer Friedhof bestattet. Später wurden sie in ihre Heimat überführt. Zu ihnen gehörte André Gavage (1922–1945) aus Esneux in Belgien.[52] Er wurde 1941 in Paris als politischer Gefangener inhaftiert. Später wurde er nach Rheinbach, Siegburg und zuletzt nach Landsberg am Lech verlegt. Hier bestand der grösste Konzentrationslagerkomplex des Deutschen Reichs. Gavage starb am 6. Juni in Herisau. Zwei Jahre später wurde sein Leichnam

48 Gemeindearchiv Urnäsch, B.6-01-09-001; Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E27#1000/721#14878-7* (wie Anm. 24), S. 33; Schweizerisches Bundesarchiv BAR, E4264#1985/196#60732* Personendossier Ferrara, Ángel und Pardo, Pilar Canalis, 1943–1946; Appenzellische Jahrbücher 73 (1945), S. 100; Peter Witschi: Das Appenzellerland und das Kriegsende. In: Appenzeller Zeitung, 06.05.1995, S. 5; Live-Aufnahmen von Ángel Iglesias aus einem Konzert in Prag, bei dem auch Nati Morales auftrat, 1940, URL: https://www.youtube.com/watch?v=m-TCL-p8P94 (abgerufen 31.07.2021).

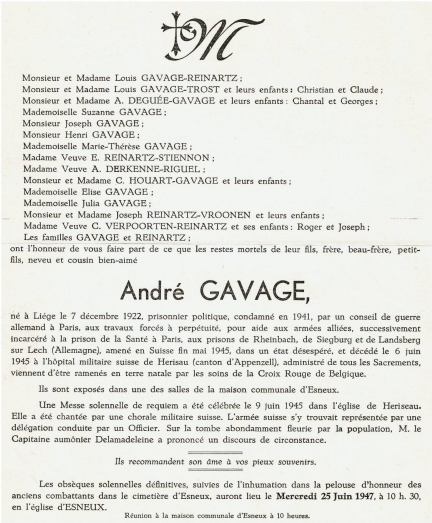
49 Jakob Solenthaler: Projekt heimkehrende Auslandschweizer. Unveröffentl. Typoskript und Fragebögen. Herisau 2003–2006 (Museum Herisau).

50 Hans J. Alder: Die Geschichte der Kaserne Herisau 1865–1965. Herisau 1965, S. 68, 71; René Bieri: «Aufgepäppelt wie kleine Kinder». In: Appenzeller Zeitung, 12.08.1998, S. 35; Urs Oskar Keller: Vor 75 Jahren: Das Militärspital in der Kaserne Herisau pflegte und behandelte fast 300 KZ-Überlebende. In: Appenzeller Volksfreund, 14.05.2020, S. 6; Arnulf Moser: Die andere Mainau 1945. Paradies für befreite KZ-Häftlinge. Konstanz 2020, S. 81–94; Witschi (wie Anm. 47); Ernst Ziegler: Hans Richard von Fels. Auszüge aus seinen Tagebüchern 1939 bis 1945. St. Gallen 1998, S. 198–225; Kathrin Hoesli: Notspital für KZ-Häftlinge. URL: www.zeitzeugnisse.ch/detail.php?id=376 (abgerufen am 31.07.2021).

51 Schweizer Illustrierte, 09.07.1945.

52 Museum Herisau, MH_11145 Bestattungsanzeige für André Gavage in Esneux, mit Kurzbiografie, 1947.

Ankunft von Kindern aus Wien in der Kaserne Herisau, anfangs 1946.



Monsieur et Madame Louis GAVAGE-REINARTZ ;
Monsieur et Madame Louis GAVAGE-TROST et leurs enfants : Christian et Claude ;
Monsieur et Madame A. DEGUÉE-GAVAGE et leurs enfants : Chantal et Georges ;
Mademoiselle Suzanne GAVAGE ;
Monsieur Joseph GAVAGE ;
Monsieur Henri GAVAGE ;
Mademoiselle Marie-Thérèse GAVAGE ;
Madame Veuve E. REINARTZ-STIENNON ;
Madame Veuve A. DERKENNE-RIGUEL ;
Monsieur et Madame C. HOUART-GAVAGE et leurs enfants ;
Mademoiselle Elise GAVAGE ;
Mademoiselle Julia GAVAGE ;
Monsieur et Madame Joseph REINARTZ-VROONEN et leurs enfants ;
Madame Veuve C. VERPOORTEN-REINARTZ et ses enfants : Roger et Joseph ;
Les familles GAVAGE et REINARTZ ;
ont l'honneur de vous faire part de ce que les restes mortels de leur fils, frère, beau-frère, petit-fils, neveu et cousin bien-aimé

André GAVAGE,

né à Liége le 7 décembre 1922, prisonnier politique, condamné en 1941, par un conseil de guerre allemand à Paris, aux travaux forcés à perpétuité, pour aide aux armées alliées, successivement incarcéré à la prison de la Santé à Paris, aux prisons de Rheinbach, de Siegburg et de Landsberg sur Lech (Allemagne), amené en Suisse fin mai 1945, dans un état désespéré, et décédé le 6 juin 1945 à l'hôpital militaire suisse de Herisau (canton d'Appenzell), administré de tous les Sacrements, viennent d'être ramenés en terre natale par les soins de la Croix Rouge de Belgique.

Ils sont exposés dans une des salles de la maison communale d'Esneux.

Une Messe solennelle de requiem a été célébrée le 9 juin 1945 dans l'église de Heriseau. Elle a été chantée par une chorale militaire suisse. L'armée suisse s'y trouvait représentée par une délégation conduite par un Officier. Sur la tombe abondamment fleurie par la population, M. le Capitaine aumônier Delamadeleine a prononcé un discours de circonstance.

Ils recommandent son âme à vos pieux souvenirs.

Les obsèques solennelles définitives, suivies de l'inhumation dans la pelouse d'honneur des anciens combattants dans le cimetière d'Esneux, auront lieu le **Mercredi 25 Juin 1947**, à 10 h. 30, en l'église d'ESNEUX.

Réunion à la maison communale d'Esneux à 10 heures.

Todesanzeige aus Esneux für den im Notspital in Herisau verstorbenen KZ-Insassen André Gavage, 1947.

durch das belgische Rote Kreuz nach Esneux überführt, wo er am 25. Juni 1947 bestattet wurde.

Noch zu Beginn des Jahres 1946 beherbergte die Kaserne in Herisau letzte Kriegsopfer: Diesmal handelte es sich um Kinder aus Wien. In vier Transporten wurden insgesamt 1670 kranke und unterernährte Kinder nach Herisau gebracht, wo sie eine sechstägige Quarantäne verbringen mussten. Anschliessend wurden sie an Gastfamilien in der ganzen Schweiz vermittelt. Sieben dieser Kinder blieben in Herisau.[53]

53 Appenzellische Jahrbücher 74 (1946), S. 97, 109; Alder (wie Anm. 49), S. 67, 71.

Fazit

Obwohl das Appenzellerland während des Zweiten Weltkriegs kein Schwerpunktgebiet für die Unterbringung von Internierten und Flüchtlingen war, wurden in den vielen Hotels und leerstehenden Textilfabriken immer wieder Lager eingerichtet. Die grossen Flüchtlingsströme in den Wochen vor und nach dem Kriegsende rückten die Ostschweiz dann in den Brennpunkt des Geschehens. Eine Besonderheit war das im Herbst 1941 in Herisau eingerichtete Hochschullager für internierte Militärpersonen aus Polen. Bei den jüdischen Zivilpersonen sind die Quartiere in Wald-Schönengrund und das Kinderheim Wartheim in Heiden bemerkenswert. Aus verschiedenen Lagern im Appenzellerland haben sich eindrückliche private Zeugnisse (Tagebücher, Lagerzeitungen, Dankesgaben, Fotos etc.) erhalten. Aussergewöhnlich sind die Malereien in und das Erinnerungsalbum aus der Fabrik am Rotbach in Bühler, die im Zentrum dieses Textes stehen.